

„Das Schwert lasst ruhn, das Wort soll's tun!“ – Das Oratorium „Luther in Worms“ von Ludwig Meinardus*

Hendrik Munsonius

I.

Komponist und Werk

1. Entstehung und Rezeption

Es sind vor allem zwei Bilder, die sich im Zusammenhang mit *Martin Luther* und der Reformation in das kulturelle Gedächtnis eingepägt haben: der Anschlag der 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg am 31. Oktober 1517, der allgemein als Beginn der Reformation angesehen und darum in diesem Jahr besonders gefeiert wird (wobei allerdings umstritten ist, ob er in der vorgestellten Weise stattgefunden hat), und der Auftritt *Luthers* auf dem Reichstag in Worms am 18. April 1521, bei dem er sich geweigert hat, seine Lehre und seine Schriften zu widerrufen. Die Worte „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, sind zum geflügelten Wort geworden. Von diesen beiden Ereignissen eignet sich das Geschehen in Worms besonders gut für eine dramatische Gestaltung.

In den Jahren 1871/72 komponierte *Ludwig Meinardus* das Oratorium „Luther in Worms“. Der Text stammte von dem Theologen und Historiker *Wilhelm Rossmann* (1832–1885), der als Privatdozent in Jena Reformationsgeschichte lehrte.¹ Es war das Werk, mit dem *Meinardus* größere Bekanntheit erlangte. Die erste Aufführung fand – durch *Franz Liszt* vermittelt – im Juni 1874 in Weimar statt. Im Jahr von *Luthers* 400. Geburtstag 1883 erfreute sich das Werk sinnfälligerweise größerer Beliebtheit. In Göttingen fanden nach einigen Querelen sogar Aufführungen durch zwei verschiedene Chöre statt. Danach allerdings wurde es allmählich still um das Werk. Eine prominente Aufführung fand noch 1921 in Worms zur 400-Jahrfeier des Reichstags von 1521 statt. Wiederentdeckt wurde das Werk mit einer Aufführung durch die *Göttinger Stadtkantorei* unter der Leitung von *Hermann Amlung* am 6. November 1983 zum 500. Geburtstag des Protagonisten.² Das maßgebliche Buch über *Ludwig Meinardus* stammt von der

* Vortrag vor Mitgliedern des Lions-Clubs Göttingen am 21.3.2017.

¹ *Kahmann*, Booklet zur CD-Einspielung: Ludwig Meinardus, Luther in Worms, Leitung: Hermann Max, cpo 777 540–2, 2015, S. 14f.

² *Kleinschmidt*, Ludwig Meinardus (1827–1896). Ein Beitrag zur Geschichte der ausgehenden musikalischen Romantik, 1985, S. 75f.

Göttingerin *Christa Kleinschmidt*. Der schriftliche Nachlass von *Meinardus* liegt hier in der Universitätsbibliothek. Eine Neuausgabe erfolgte erst 2013 und danach die bislang einzige CD-Einspielung mit der *Rheinischen Kantorei* und *Concerto Köln* unter der Leitung von *Hermann Max*. Eine weitere Göttinger Aufführung wird am 21. Mai 2017 durch die Göttinger Stadtkantorei unter Leitung von *Bernd Eberhardt* stattfinden.

Das Werk wurde bei der Uraufführung von der Kritik durchaus wohlwollend aufgenommen, mit der Zeit nahmen aber auch kritische Töne zu. Die erkennbare Orientierung an den Vorbildern *Bach*, *Händel* und *Mendelssohn* minderte in einer Zeit, da die Werke *Richard Wagners* den Ton angaben, seine Popularität. Während außerdem die Chöre viel Anerkennung fanden, wurde die Gestaltung der Solonummern problematisiert.³

2. Ludwig Meinardus

Ludwig Meinardus kam am 17. September 1827 in Hooksiel am Jadebusen als Sohn des Amtseinknehmers *Christoph Meinardus* und seiner Frau *Emilie* zur Welt. Sein Lebenslauf weist erhebliche Brüche auf. „Unbeständigkeit ist die Konstante, die sich durch sein ganzes Dasein zieht.“⁴ Einzig die Musik und das Komponieren blieben lebenslang sein Ziel. Eine solide Ausbildung scheiterte jedoch daran, dass alle Anstrengungen nach kurzer Zeit abgebrochen wurden: Besuch des Gymnasiums, privater Cellounterricht, erneuter Besuch des Gymnasiums, Studium am Konservatorium in Leipzig, privater Kompositionsunterricht – keiner dieser Stationen war wesentliche Dauer beschieden. 1848 beteiligt er sich an der Revolution und wird aus Preußen ausgewiesen. 1850 wird er für fünf Monate Direktor des Erfurter Sommertheaters. 1851 kehrt er in sein Elternhaus zurück. Finanziert durch einen Onkel kann er seinen Kompositionsunterricht in Berlin wieder aufnehmen. 1852 wird er für zwei Jahre Mitarbeiter der „Neuen Zeitschrift für Musik“.

1853 wird er Direktor der Singakademie im schlesischen Glogau, wo er zwölf Jahre bleibt. Dort kommt er in Kontakt mit der Erweckungsbewegung, die von Frömmigkeit und Vernunftskepsis geprägt ist. Fortan an sind Denken und Komponieren von *Meinardus* entschieden konservativ geprägt. Nach einem gescheiterten Verlöbnis mit *Helene von Heimberg* lernt er *Amalie von Conrady* kennen, die 1861 seine Frau wird. 1865 bis 1874 lebt *Meinardus* in Dresden und gewinnt wieder Anschluss an das musikalische Leben. Den Lebensunterhalt muss allerdings zu

³ *Kleinschmidt* (Anm. 2), S. 84f.

⁴ *Kahmann* (Anm. 1), S. 11.

großen Teilen seine Frau durch den Betrieb einer Pension aufbringen. 1874 bis 1887 ist *Meinardus* Musikkritiker des „Hamburgischen Correspondenten“ und tritt in den nächsten Jahren besonders als Musikschriftsteller in Erscheinung. Allerdings entwickelt er auch zunehmend antisemitische Züge, die schließlich auch zu seiner Kündigung führen.

Seine letzte Lebensstation ist Bielefeld, wo er Leiter des Chores der Betheler Zionskirche ist und mit geringem Erfolg privaten Musikunterricht erteilt. 1894 stirbt seine Frau *Amalie*, am 10. Juli 1896 *Ludwig Meinardus*.

II.

Der Stoff und seine Verarbeitung

1. Die historische Vorlage

Am 31. Oktober 1517 machte der Augustinermönch und Theologieprofessor in Wittenberg *Martin Luder*, der sich von diesem Tag an *Luther* nannte, seine 95 Thesen zu Fragen des Ablasses bekannt. Es ging um die Frage, ob durch Geldzahlungen oder andere verdienstliche Werke Ablass von zeitlichen Sündenstrafen im Jenseits erlangt werden kann. Mit diesen Thesen wurde *Luther* innerhalb kurzer Zeit zu einer allseits bekannten Persönlichkeit. Er hatte offensichtlich einen Nerv der Zeit getroffen. In den nun folgenden Auseinandersetzungen kam es zu einer Klärung, Vertiefung und Schärfung seiner Position. Eine Verständigung mit der von ihm kritisierten Papstkirche erschien immer weniger möglich. Am 15. Juni 1520 erging die Bulle „*Exsurge Domine*“, mit der *Luther* zum Widerruf seiner als häretisch festgestellten Lehren aufgefordert und ihm für den Fall, dass er sich weigerte, der kirchliche Bann angedroht worden ist. Am 10. Dezember 1520 reagierte Luther damit, dass er öffentlich das kirchliche Recht, besonders problematische theologische Bücher und die Bannandrohungsbulle verbrannte. Am 3. Januar 1521 verhängte der Papst daraufhin den Bann über *Luther*. Das Jahr 1520 ist die produktivste Zeit in *Luthers* Leben gewesen. Innerhalb kurzer Zeit entstanden, angespornt durch den drohenden Kirchenbann, eine Reihe von grundlegenden Schriften, in denen *Luther* seine Lehre weiterentwickelte und entfaltete: *Sermon von den guten Werken*, *An den christlichen Adel deutscher Nation*, *Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche* und *Von der Freiheit eines Christenmenschen*. Diese Schriften erfreuen sich bis heute besonders großen Interesses und sind nach wie vor anregend zu lesen.

Luthers Landesherr, der sächsische Kurfürst *Friedrich der Weise* verstand es nun mit diplomatischem Geschick, bei Kaiser *Karl V.* zu erwirken, dass *Luther* auf dem Reichstag in Worms im

Jahre 1521 angehört werden und seine Sache verteidigen können sollte – und dies unter Zusage freien Geleits. *Luther* erschien also auf dem Reichstag, wurde befragt, ob er der Autor seiner Schriften sei und bereit sei, diese zu widerrufen. *Luther* erbat sich Bedenkzeit und erklärte auf erneute Befragung am 18. April 1521, er könne die Schriften nur widerrufen, wenn er mit Gründen aus der Heiligen Schrift widerlegt werde. Anderenfalls sei er in seinem Gewissen gebunden und müsse bei seiner Lehre bleiben. Daraufhin verhängte der Kaiser am 26. Mai 1521 mit dem „Wormser Edikt“ die Reichsacht über *Luther*. Dieser konnte Worms noch unbehelligt verlassen. Aus Sorge um sein Leben ließ ihn aber sein Landesherr auf der Rückreise „entführen“ und bis Februar 1522 auf der Wartburg bei Eisenach in Schutzhaft nehmen, wo er unter anderem begann, die Bibel ins Deutsche zu übersetzen.

2. Der Aufbau des Oratoriums

Der – wenn auch in Einzelheiten legendarisch angereicherte – historische Kern des Auftritts von *Martin Luther* vor dem Reichstag in Worms wird im Oratorium in einen frei erfundenen Handlungszusammenhang eingebettet, in den in anachronistischer Weise spätere Entwicklungen einbezogen werden. Dabei finden sich historische Bezüge wie auch Themen lutherischer Theologie ebenso wieder wie Anspielungen auf die Passionsgeschichte Jesu Christi.⁵ Der Text greift historische und legendarische Wendungen aus der Reformationszeit auf und verwendet zuweilen biblische Sprache. An einigen Stellen werden Lutherchoräle zitiert – insbesondere am Schluss „Ein feste Burg ist unser Gott“. Das Oratorium erhält so eine besonders würdevolle, aber auch etwas altertümliche Anmutung.

Der erste Teil des Oratoriums schildert „Die Fahrt nach Worms“. Der Luther-Vertraute *Justus Jonas*, eine (m.W. nicht näher zu identifizierende) *Marta* und weitere Pilger sind in ängstlich-gespannter Erwartung auf dem Weg nach Worms. Sie kommen an einem Kloster vorbei, in dem die Nonnen „Miserere nobis“ („Erbarme dich unser“) singen, und fordern sie auf, das Kloster zu verlassen und mit ihnen zu ziehen. Unter diesen Nonnen befindet sich auch eine *Katharina*, die wohl mit der späteren Frau *Luthers* identifiziert werden soll. Die Nonnen lassen sich beeindrucken von dem, was die Pilger ihnen über den „Doktor Martinus“ berichten und schließen sich dem Zug an. Die Pilger und Nonnen beobachten sodann *Luther* selbst, wie er im Wald sich im Gebet auf die kommende Auseinandersetzung vorbereitet. Dieses Gebet ist es, mit *Luther* erstmals selber auftritt. Es schließt sich eine Auseinandersetzung zwischen *Luther* und *Glapio*, dem Beichtvater des Kaisers an. Dieser versucht, *Luther* durch Ermahnung, Drohung und

⁵ *Kahmann* (Anm. 1), S. 15; dafür hat es schon in der Reformationszeit Vorlagen gegeben, *Kaufmann*, *Martin Luther*, 2006, S. 23.

Schmeichelei zum Einlenken zu bewegen, doch *Luther* widersteht. Die Szene erinnert an die Versuchung Jesu durch den Teufel, wie sie im Lukasevangelium (Lk 4, 1–13) erzählt wird. Noch eine weitere Begegnung schließt sich an: Ein Chor von Rittern und der Führung *Ulrich von Hutten* tritt auf und bietet *Luther* militärische Hilfe an. Dabei wird *Luther* als ein deutscher Heros proklamiert, der für Freiheit und Wahrheit eintritt. *Luther* weist dieses Ansinnen jedoch zurück: „*Nicht also, edle Ritter, liebe Herrn! ... Das Schwert lasst ruhn; das Wort soll's tun!*“ Mit dem Einzug in Worms unter frommen Gesängen endet der erste Teil.

Der zweite Teil schildert unter der Überschrift „Vor Kaiser und Reich“ das Geschehen auf dem Reichstag. Nach einer feierlichen Huldigung an den Kaiser ruft *Glapio* den Schutz des Kaisers für die Kirche gegen *Luther* an. Nach einem Intermezzo tritt *Luther* vor den Reichstag und gibt auf die Frage, ob er sich Papst und Konzilien unterwerfen und seine Lehre widerrufen will, seine legendär gewordene Antwort: „*Es sei denn, ihr überwindet mich durch Heil'ge Schrift, durch die Schrift und helle, klare Gründe, so widerruf' ich nicht, weil nicht geraten ist zu handeln wider das Gewissen. Hier steh' ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen!*“ (so die Textfassung des Oratoriums). In einem tumultartigen Doppelchor treffen die Anhänger Roms und Luthers aufeinander, fordern die Hinrichtung *Luthers* bzw. besingen den Triumph über den Papst.

Kurfürst *Friedrich*, *Katarina*, *Marta* und *Luther* bitten den Kaiser, das Evangelium freizugeben, doch dieser versteht sich als Schützer des päpstlichen Stuhls und verhängt die Reichsacht über *Luther*, gewährt ihm aber weiterhin freies Geleit. Die Anhänger Roms verfluchen *Luther*. *Katharina* und *Marta* besingen ihn im Stil einer Heiligenverehrung. Den Schluss bildet eine erneute Auseinandersetzung zwischen *Glapio*, der sich unversöhnlich zeigt, und *Luther*, der für seine Sache eine große Zukunft sieht, die eine Bekehrung seiner Gegner nicht ausschließt. Das Werk mündet in drei Strophen des Liedes „Ein feste Burg ist unser Gott“, mit dem *Luther* beginnt und andere Stimmen nach und nach einstimmen.

III.

Deutungen

Für eine Deutung und Bewertung des Oratoriums müssen drei Zeitebenen unterschieden werden: Zunächst lässt sich fragen, ob die historischen Zusammenhänge des frühen 16. Jahrhunderts in angemessener Weise wiedergegeben werden. Sodann ist zu betrachten, wie sich das hier entfaltetete Bild *Martin Luthers* zu gängigen Vorstellungen der Zeit, in der das Oratorium

entstanden ist, verhält. Und schließlich ist zu erwägen wie eine heute zeitgemäße Wahrnehmung sein kann.

1. Historisch Reformationszeit

Die Person *Martin Luthers* hat vom Beginn seines öffentlichen Auftretens an eine Fülle von Bildern provoziert, mit denen die Menschen ihre Zustimmung oder Ablehnung artikuliert haben. Verehrung und Verherrlichung auf der einen Seite findet sich ebenso wie Verketzerung und Dämonisierung auf der anderen. Auch war seine Persönlichkeit von höchst unterschiedlichen Zügen bestimmt und wurde durch die Spannung zwischen seinem zeitlichen Leben und der überzeitlichen Mission geprägt. Es ist darum nicht leicht, ihn überhaupt zutreffend zu erfassen.⁶

Inwieweit das Oratorium den historischen Gegebenheiten zur Reformationszeit gerecht wird, lässt sich nur schwer abschließend beurteilen. Sicherlich gibt besonders der erste Teil nicht einen historisch zutreffenden Geschehensablauf wieder. Hier sind Ereignisse konstruiert worden, um bestimmte Themen ansprechen und Personen einführen zu können. Auch das Geschehen im zweiten Teil folgt nicht einem geschichtlichen Protokoll, sondern gestaltet die Szenen dramatisch aus.

Gleichwohl scheint mir geschichtliche Wahrheit in dem Werk zu finden zu sein. So kommen wesentliche Gehalte von *Luthers* Lehre zur Sprache – insbesondere, dass die Sache des Glaubens allein mit dem Wort und ohne jede Gewalt auszurichten ist, dass allein die Bibel die Grundlage für theologische Einsichten zu sein hat und dass dadurch der Wahrheitsanspruch der Papstkirche relativiert wird. Auch werden die grundlegenden Personen- und Konfliktkonstellationen dargestellt. Da ist auf der einen Seite die eindeutige Konfrontation mit der Papstkirche, die für *Luther* aufgrund der Auseinandersetzungen zwischen 1517 und 1521 unausweichlich geworden ist. Da ist auf der anderen Seite die Ablehnung einer militärischen Durchsetzung oder Verteidigung seiner Lehre, die es erst in späteren Jahren gegeben hat und ein eigenes Problem darstellt. Und schließlich wird wenigstens die Person *Luthers* nicht frei von Ambivalenzen gezeichnet. Gerade in dem Gebet seines ersten Auftritts wird das Schwanken zwischen Verzagt-heit und Gewissheit deutlich. Allerdings werden die grobe Art, in der sich *Luther* über seine Gegner zu äußern pflegte, sein Teufels- und Dämonenglaube und seine Endzeiterwartung nicht gezeigt. *Meinardus* hat zwar selbst den Anspruch erhoben, ein historisch zutreffendes Bild von *Luther* zu zeigen. Doch letztlich hat auch er ihn in gewisser Weise idealisiert. Und im Vergleich

⁶ Siehe nur *Kaufmann* (Anm. 5), S. 7ff.

zu *Luther* werden die anderen Akteure recht holzschnittartig gezeigt. Ihre Funktion besteht vor allem darin, die Person *Luthers* herauszustellen.

2. Entstehungszeit des Oratoriums

Blicken wir nun auf die Entstehungszeit des Oratoriums im späten 19. Jahrhundert, scheint mir diese Idealisierung *Luthers* allerdings in charakteristischer Weise von anderen gängigen Lutherbildern abzuweichen. Gerade im zeitlichen Zusammenhang der Reichsgründung von 1871 wurde *Luther* als deutscher Heros popularisiert. Zeigten ihn frühere Denkmäler mit der zum Himmel gerichteten Hand, wird jetzt die geballte Faust zu einer gängigen Geste. *Luther* galt nun als der Befreier von römischer Fremdherrschaft und als Held nationaler Selbstbehauptung. Man lese nur „Luther und die deutsche Nation“ von *Heinrich von Treitschke*.⁷

Zu diesem nationalistischen Lutherbild wird das Oratorium von *Meinardus* nicht passen. Zwar singt der Chor der Ritter im ersten Teil: *Luther und Freiheit! Luther und Sieg! Lass dich nicht betören, du christlicher Kämpfer gut; von Gottes Wort tu nicht kehren, da hast eines Helden Mut. Nicht magst du der Hilfe entraten; führ uns zum Kampfe, du Held! Mit dir, so tun wir Taten, schlagen den Feind aus dem Feld; erhöhen das Reich der deutschen Nation als der Wahrheit Hort als der Freiheit Kron*. Doch gerade darauf antwortet der *Luther* im Oratorium: *Nicht also, edle Ritter, liebe Herrn! Greift nicht in Gottes Regiment. ... Das Schwert lasst ruhn; das Wort soll's tun!* Und auch die festliche Huldigung an den Kaiser zu Beginn des zweiten Teils wird doch deutlich durch das weitere Geschehen relativiert. Dem Kaiser gelingt es gerade nicht, die Einheit des Reichs zu bewahren. Im Fortgang der Handlung kommt es zu tumultartigen Szenen zwischen den Anhängern *Luthers* und denjenigen Roms. Und schließlich steht am Ende das Bekenntnis „Ein feste Burg ist unser Gott“ – und eben kein weltliches Reich.

Meinardus selbst hat sich dazu geäußert, dass sein *Luther* von seinerzeit gängigen Bildern abweicht: *Es gibt einen Luther der geschichtlichen Wirklichkeit und einen zweiten der fantasievollen Einbildungskraft des Volkes, welches sich um Quellenforschung nicht viel oder gar nicht kümmert. – Dass es mir bei der Conception des Tonwerks (1871) ausschließlich auf eine tatsächliche beglaubigte musikalische Individualisierung des Luthers der Geschichte ankommen musste, wenn mein Oratorium kein totgeborenes Kind sein sollte, ist wohl erklärlich genug. Wie sehr ich mich aber auch mit dem Luther der Tradition in Widerspruch zu setzen hatte, wenn ich ihn als den demüthigen Wittenberger Mönch charakterisiere, der er zeitlebens geblieben ist, sofern er seine ‚eigene Sach‘ und ‚Kraft‘ für nichts achtete: die geschichtliche Treue durfte*

⁷ Auszüge in: *Kaufmann/Keßler* (Hg.), *Luther und die Deutschen. Stimmen aus fünf Jahrhunderten*, 2017, S. 193ff.

*deshalb nicht Noth leiden. – So entstand ein musikalisches Charakterbild, das allerdings den trotzigen ‚Kraftmeier‘ epischer Volksdichtung nicht gleicht. – Wie fern lag zu Worms ihm zumal der Gedanke, ein großer Reformator zu sein!*⁸

„Die bedeutsamen Worte Luthers ‚Hier steh‘ ich, ich kann nicht anders!‘ werden interessanterweise von Meinardus nicht kämpferisch-emphatisch, sondern in einem lyrischen Arioso vertont. Luther wird damit in einen bemerkenswerten Gegensatz zu seinen fanatischen Anhängern und Gegnern gesetzt.“⁹ Wir haben es mit einer Idealisierung *Luthers* zu tun, dies ist aber weniger eine deutschnationale als eine erweckliche – was mit der Biographie des Komponisten durchaus korreliert.¹⁰

3. Rezeption heute

In der Konzertankündigung der *Göttinger Stadtkantorei* heißt es: „Es ist böse Zeit! Warum hast du, o Mensch, der Zeugnisse des Herrn so gar vergessen? Mache Dich auf! ...“ heißt es am Ende des ersten Chores. Damit sind die Menschen des 16. Jahrhunderts gemeint, die Pilger und Weggefährten Luthers auf ihrem Weg nach Worms – aber auch die Zuhörer, damals im Jahr 1874 bei der Uraufführung und heute 2017 in der Johanniskirche in Göttingen.¹¹ Es ist aber letztlich jedem Zuhörer selbst überlassen, wie er sich zu diesem Werk und seiner Botschaft stellen will. Man mag es als ein Dokument des Reformationsgedenkens des späten 19. Jahrhunderts ansehen und ähnlich betrachten, wie die Reformationsdarstellung in den südlichen Fenstern der St.Jacobikirche. Historisches Interesse und leichtes Befremden mögen sich dann miteinander mischen. Man mag das Werk auch zum Anlass nehmen, sich mit der Botschaft der Reformation erneut auseinanderzusetzen und danach zu fragen, was diese für unsere Gegenwart zu bedeuten hat. Ich will nicht verhehlen, dass mir dieser Zugang besonders sympathisch ist. Ob dies dann eher affirmativ oder kritisch ausgeht, mag sich dann erweisen.¹²

Eine wesentliche Veränderung der Rahmenbedingungen sei aber besonders hervorgehoben: In dem Oratorium erscheint die römische Kirche als der Gegner, der den Lauf der Wahrheit mit

⁸ *Meinardus*, NZfM, Dezember 1883, zit. nach *Freist-Wissing*, Luther in Worms – Zur Musik von Ludwig Meinardus und den Herausforderungen einer heutigen Interpretation, http://www.freiheitsraumreformation.de/download/Luther_in_Worms.pdf [27.4.2017], S. 11f.

⁹ *Kleinschmidt* (Anm. 2), S. 83.

¹⁰ Anders jedoch: „Es mag verwundern, dass dieses Oratorium so selten aufgeführt wird. Der Grund liegt in seiner veralteten Sprache und in seinem deutschnational geprägten Lutherbild. Luther wird heroisiert und als Retter der Wahrheit gegen die Herrschaft der römischen Kirche dargestellt, ein Lutherbild, das man so nicht stehen lassen kann.“ *Göttinger Stadtkantorei*, Reformation gestern und heute. Gesamt-Programm 2017, S. 35.

¹¹ *Göttinger Stadtkantorei* (Anm. 10), S. 35.

¹² Vgl. *Munsonius*, Gedanken über Kirchenmusik zwischen Ästhetik, Religion und Institution, LuK 7 (2016), S. 116 (117).

allen Mitteln zu hindern sucht. Das dürfte für die Papstkirche der Reformation in gewisser Weise durchaus zutreffen. Sie war nicht in der Lage, sich der reformatorischen Kritik zu stellen und hat zunächst alles unternommen, um sich dagegen abzuschotten. Ebenso war die römisch-katholische Kirche im späten 19. Jahrhundert auf dem Höhepunkt ihrer antimodernen Aktivitäten. Nicht zuletzt durch die Festschreibung des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes auf dem Ersten Vatikanischen Konzil 1870/71 setzte sie einen Akzent, der dem Bild, das *Meinardus* im Oratorium von ihr zeichnet, nur zu gut entspricht.

Das hat sich mittlerweile gründlich gewandelt. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil vor 50 Jahren hat die katholische Kirche sich in entscheidender Weise für moderne Entwicklungen geöffnet. Sie ist in vielerlei Hinsicht mit der Kirche vor 150 oder 500 Jahre nicht mehr zu vergleichen. Und die Auseinandersetzungen, die in der Vergangenheit mit ihr geführt wurden, werden nun zu einem großen Teil innerhalb der katholischen Kirche geführt. Damit sind die Differenzen zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche bei weitem noch nicht verschwunden. Aber ihre Bedeutung und die Art des Umgangs mit ihnen hat sich deutlich gewandelt. Und so beobachte ich mit großer Freude, wie interessiert und engagiert sich gerade auch katholische Gemeinden in diesem Jahr mit der Reformation beschäftigen.

Im Hinblick auf das Bild der katholischen Kirche ist das Oratorium von *Meinardus* heute sicher nur noch historisch zu verstehen. Im Hinblick auf *Martin Luther* scheint es mir immer noch eindrücklich und anregend zu sein. Allerdings tut es not, zum einen die Person *Luther* in ihrer Geschichtlichkeit wahrzunehmen und Idealisierungen möglichst zu vermeiden und zum anderen seine Lehre – von deren bleibender Bedeutung ich überzeugt bin – stets neu auf den Kontext der Gegenwart zu beziehen. Das Befremden, das durch das Oratorium von *Meinardus* möglicherweise ausgelöst wird, kann so auch zur Anregung werden.